

Auch den klügsten Erdensohn
Müßt' es gar gewaltig frommen
In verbesserter Edition
Nochmals auf die Welt zu kommen.

Ludwig Fulda¹

Einleitung

Öffentlichkeit ist eine fragile und knappe Ressource, die zumal Wissenschaftlern nicht fraglos zur Verfügung steht. Das liegt zum einen daran, dass die Sphäre der Öffentlichkeit in den europäischen Staaten des langen 19. Jahrhunderts (1789–1918) gerade erst im Entstehen begriffen ist, zum andern daran, dass Wissenschaft, im engeren Sinne Naturwissenschaft, im Grunde nicht als öffentlich verhandelbare oder gar im öffentlichen Diskurs auszuhandelnde Position gilt. Dass Popularisierung zum Anliegen der Naturwissenschaftler werden kann, ist das Ergebnis von außerwissenschaftlichen Ansprüchen, die sich seit den 1840er Jahren artikulieren. Diese Ansprüche werden verstärkt durch das Erscheinen von Charles Darwins Arbeit über den Ursprung der Arten von 1859, der bereits 1860 eine erste deutsche Übersetzung folgt. Spätestens ab diesem Zeitpunkt wollen die Laien von den Fachleuten wissen, was neue Entdeckungen in der wissenschaftlichen Theorie für ihren Alltag, ihre lebenspraktischen und nicht zuletzt ihre religiösen Auffassungen bedeuten. Die Form der wissenschaftlichen Antwort ist eine populäre, d. h. eine volksnahe, die sich bemüht, möglichst die Mitte zwischen Trivialisierung und Vulgarisierung zu halten. Popularisierung ist als parteiliche allerdings nicht von selbst identisch mit Volksaufklärung. Die Protagonisten und Adressaten (sowie die Gegner) im Rahmen einer Briefedition darzustellen, demonstriert die wissenspolitischen Auseinandersetzungen in den Öffentlichkeiten des 19. Jahrhunderts besonders prägnant.²

Thema der Bände 21 und 22 der Ernst-Haeckel-Briefedition ist die Rezeption Haeckels in Österreich und der Schweiz, somit in Ländern, die, wie im Falle der Schweiz, entweder neue Formen einer liberalen Öffentlichkeit erproben, oder, wie im Falle Österreichs, zunächst jede öffentliche Betätigung der Untertanen als prinzipiell

1 Fulda, Ludwig: Sinngedichte, 2., verm. Aufl., Stuttgart: Cotta 1893, S. 25.

2 Grundlegende Untersuchungen über die „diskursiven Rückkopplungseffekte“ von Popularisierung in Wissenschaft und Öffentlichkeit bieten: Daum, Andreas W.: Wissenschaftspopularisierung im 19. Jahrhundert. Bürgerliche Kultur, naturwissenschaftliche Bildung und die deutsche Öffentlichkeit, 1848–1914, 2., erg. Aufl., München: Oldenbourg 2002; Meierhofer, Christian: Formen der Evidenz. Populäre Wissenschaftsprosa zwischen Liebig und Haeckel. Paderborn: Fink 2019.

verdächtigen Akt ansehen. An der politisch-gesellschaftlichen Instanz der römisch-katholischen Kirche kommt dabei keine Auseinandersetzung vorbei, zumal wenn sie im Rahmen des Protestantismus mit dessen stets prekären Lage (als entweder zu staatsnah oder zu staatsfern) angestoßen wird. Kunst und Literatur übernehmen wichtige Funktionen für diese Öffentlichkeit, indem sie das Öffentliche in den ihnen zur Verfügung stehenden Medien spiegeln und mitgestalten. Die Sphäre der Öffentlichkeit ist aber vor allem durch und durch politisch bzw. politisiert, und die besonderen Bedingungen des öffentlichen Lebens in Österreich und der Schweiz sind geeignet, auf die sich nach 1871 für das Deutsche Reich gerade erst herausbildenden Chancen öffentlicher Debatten – die Risiken waren insoweit überall gleich hoch – charakteristische Schlaglichter zu werfen.

In einer solchen Lage steht nicht bloß die Öffentlichkeit, sondern v. a. auch die „öffentliche Wissenschaft“³ unter Beobachtung, wird sie doch, wie im Falle Ernst Haeckels, von Staatsbeamten vertreten – die sogar, wie im Falle Rudolf Virchows, zusätzlich Politiker sein können. Der Ausdruck „öffentliche Wissenschaft“ bezeichnet dabei zweierlei: zum einen eine veröffentlichte Wissenschaft, zum anderen Wissenschaft als öffentliches Gut. Mehr noch, die Form, wie Wissenschaft in die Öffentlichkeit gebracht wird, steht nicht bloß unter politischer, sondern v. a. unter wissenschaftspolitischer Beobachtung – nämlich durch die Fachkollegen, die daran interessiert sind, dass Themen bzw. Hypothesen der Wissenschaft nicht einfach außerhalb der dafür vorgesehenen Wege der Abhandlungen und Aufsätze publik gemacht werden.⁴ Hypothesen sollen nicht ungeprüft zu einem *publicum* und damit zu einem potentiellen Skandalon werden, das sich in einem „wissenschaftlichen Glauben“ verkörpert. Nicht nur für Österreich und die Schweiz lässt sich darüber hinaus die Feststellung treffen:

Innerhalb des Autoritätsgefälles von Fachleuten und Laien im 19. Jahrhundert konnte nicht gesehen werden, daß die „Popularisierung“ wissenschaftlicher Wissensbestände kein neutraler Prozeß war, sondern auf gesellschaftlichen Prozessen be-

3 Vgl. Michler, Werner: Ernst Haeckel und die österreichische Literatur. In: Aecht, Erna/Aubrecht, Gerhard/Krauß, Erika/Speta, Franz (Hrsg.): Welträtsel und Lebenswunder. Ernst Haeckel – Werk, Wirkung und Folgen (Stapfia; 56), Linz: Oberösterreichisches Landesmuseum 1998, S. 481–505, hier S. 487.

4 Dagegen wendet sich Haeckel prinzipiell und programmatisch: „Zwar haben nicht nur diejenigen engherzigen Leute, die als Angehörige einer bevorzugten Kaste jede Verbreitung allgemeiner Bildung überhaupt scheuen, sondern auch wohlmeinende und edelgesinnte Männer die Befürchtung ausgesprochen, daß die allgemeine Verbreitung der Entwicklungstheorie die gefährlichsten moralischen und socialen Folgen haben werde. Nur die feste Ueberzeugung, daß diese Besorgniß gänzlich unbegründet ist, und daß im Gegentheile jeder große Fortschritt in der wahren Naturerkenntniß unmittelbar oder mittelbar auch eine entsprechende Vervollkommnung des sittlichen Menschenwesens herbeiführen muß, konnte mich dazu ermutigen, die wichtigsten Grundzüge der Entwicklungstheorie in der hier vorliegenden Form einem weiteren Kreise zugänglich zu machen“ (Haeckel, Ernst: Natürliche Schöpfungsgeschichte. Gemeinverständliche wissenschaftliche Vorträge über die Entwicklungslehre im Allgemeinen und diejenige von Darwin, Goethe und Lamarck im Besonderen, über die Anwendung derselben auf den Ursprung des Menschen und andere damit zusammenhängende Grundfragen der Naturwissenschaft. Berlin: Reimer 1868, S. V).

ruhte, deren Ergebnis eine Transformation wissenschaftlichen Wissens und seiner Agenten war. Der Anteil des Publikums an der Konstituierung dieser Form von öffentlicher Wissenschaft verschwand aus dem kollektiven Gedächtnis [...].⁵

Dieses Publikum mit seinem unverzichtbaren partizipativen Beitrag zu jeder Form von Öffentlichkeit und öffentlicher Wissenschaft kommt im Folgenden in ausgewählten Vertretern ausführlich zur Sprache. Popularisieren bedeutet nicht nur den Versuch, die Fachkollegen für nicht zuletzt umstrittene Themen zum Zuhören zu zwingen,⁶ sondern es bedeutet auch die Rückwirkung des Publikums auf die Formen dieser wissenschaftlichen Auseinandersetzung.⁷ Popularisieren bedeutet somit, Lehr- und Wissensgehalte zu quasi politischen Überzeugungen zu transformieren. Das geht mit einer charakteristischen Unduldsamkeit gegenüber jedem Widerspruch einher. Diese Unduldsamkeit, vereint mit dem Gefühl, auf der richtigen Seite zu stehen, ist letztlich dasjenige Element, das Popularisator, Publikum und die ganz unterschiedlichen Exponenten dieses Publikums, z. B. Bartholomäus von Carneri und Konrad Deubler, überhaupt zusammenbringt, von einem Interesse am Thema einmal abgesehen. Ohne jede Übertreibung ist zeitgenössisch von einem „Kampf“ die Rede, wie z. B. Haeckels philosophischer Kontrahent Friedrich Paulsen schreibt:

Alle Fortschritt geht durch den Nachweis, dass die bisherigen Wahrheiten Irrtümer, bestenfalls halbe Wahrheiten waren. [...] Damit ist der Kampf als Lebensform der Wissenschaft gegeben [...]. So bringt auch das geschichtliche Leben mit der ihm eigenen immanenten Teleologie den Kampf der Ansichten im Dienst der Wahrheitsforschung hervor. Zugleich gewinnt diese an spannendem Interesse: der Fortschritt der Erkenntnis wird mit dem stolzen Selbstgefühl des Siegers im Kampf gekrönt. [...] Am meisten Grund und Recht zur Polemik wird der haben, der für neue Wahrheiten gegen geltende Irrtümer kämpft. Es wird vielfach die Rolle des jüngeren Mannes sein, der zugleich um die eigene Selbstdurchsetzung kämpft. [...]. Uebrigens möchte doch auch ihm zu raten sein, dass er nicht jedem [...] sage oder zu verstehen gebe, dass er ihn für einen Esel halte. Einen noch unerfreulicheren Anblick bietet der litterarische Streit, gar eine gehässige Zankerei unter Leuten, die in die Jahre gekommen sind. [...] der junge Mann denkt noch, er könne den Gegner überzeugen [...]; wer länger in der wissenschaftlichen Welt gelebt hat, weiss oder könnte wissen, dass das unmöglich ist [...]. [...] Der Krieg mit Worten hat kein Ende und keine Entscheidung [...].⁸

5 Michler, Haeckel und die österreichische Literatur, S. 488.

6 Vgl. Baasner, Rainer: Bedingungen, Ziele und Mittel der Popularisierung von Wissen im 18. Jahrhundert. In: Wolfschmidt, Gudrun (Hrsg.): Popularisierung der Naturwissenschaften. Berlin/Diepholz: Vlg. für Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik 2002, S. 39–51, hier S. 40 f.

7 Zuletzt sind die Grenzen zu Propaganda, Demagogie, Populismus und Ideologisierung nicht leicht zu ziehen, vgl. Mann, Gunther: Ernst Haeckel und der Darwinismus: Popularisierung, Propaganda und Ideologisierung. In: *Medizinhistorisches Journal* 15 (1980), S. 269–283. Polemik ist freilich das Kennzeichen sämtlicher manipulativer Techniken der öffentlichen Kommunikation.

8 Paulsen, Friedrich: *Die deutschen Universitäten und das Universitätsstudium*. Berlin: Asher & Co. 1902, S. 263–266.

Haeckel hätte den ersten Teil dieser Sätze schon aufgrund des Plurals der Wahrheiten in einem teleologischen Rahmen gut unterschreiben können. Den literarischen Streit hat er allerdings, wie viele andere, als legitimes Mittel verstanden, sich durchzusetzen.

Diese „Kämpfe“ haben publikumswirksamen Schauwert. Die Tendenz des 19. und frühen 20. Jahrhunderts deutet auf eine stetige Verschärfung der gegensätzlichen Positionen, nicht immer zum Vorteil der Sache.⁹ Dass dabei trotzdem ein Vertrauen in Wissenschaft entstehen kann, ist eine bemerkenswerte Koinzidenz. Einerseits erweist sich Popularisierung damit als das Kalkül, die Fachkollegen (weit mehr als das Publikum) zur Aufmerksamkeit anzuhalten. Andererseits zeigt sich, dass sich die unweigerlich eintretenden Popularisierungserfolge (ablesbar an Absatzzahlen von Publikationen und Besucherzahlen von Vortragsveranstaltungen) nicht mehr fachwissenschaftlich einhegen lassen.¹⁰ Zumal nicht in Fällen wie denjenigen Haeckels, der, alsbald selbst zur historischen Figur bzw. zur öffentlichen Person geworden, die Methode der jeden Sachgehalt vereinheitlichenden Gebiets- und Kompetenzüberschreitungen strategisch und systematisch einsetzt.

Die Medien von Haeckels Popularisierung sind nicht bloß Publikationen und Vorträge, sondern auch das Ereignis bzw. die Institution „Haeckel“ selbst. Das auf Titelblättern von Publikationen strategisch eingesetzte Wort „gemeinverständlich“ („gemeinverständliche Abhandlungen, gemeinverständliche Vorträge“) ist nicht bloß als freundliche Herablassung zum Publikum bzw. als pädagogisch strukturierte Aufbereitung komplexer Themen gemeint, sondern auch als Imperativ: Wer das Dargebotene entweder nicht versteht oder nicht damit einverstanden ist, hat den Fehler bei sich selbst zu suchen bzw. tut gut daran, es nicht zuzugeben. Diese Form der Popularisierung stellt, wenn schon keine Umkehrung, so doch eine Umgehung des wissenschaftlichen Instanzenweges dar (von Hypothese über empirischen Nachweis

9 Vgl. grundlegend: Krauße, Erika: Zur Popularisierung der Biologie unter dem Einfluß Ernst Haeckels. In: Wolfschmidt, Gudrun (Hrsg.): Popularisierung der Naturwissenschaften. Berlin/Diepholz: Vlg. für Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik 2002, S. 127–157.

10 Vgl. z. B. briefliche Versuche: Carl Gegenbaur an Ernst Haeckel, Heidelberg, 8. April 1877: „Am meisten scheint mir die Entwicklungslehre der wissenschaftlichen Einbürgerung zu bedürfen, und das kann nur durch Arbeiten geschehen, Ausbau der einzelnen Disciplinen in jenem Sinne. Das große Publicum kriegt davon schon so viel ab, als es braucht, und hat nicht nöthig, sich selbst hinein zu mischen, unreif unreifes zur Welt bringend. Was soll denn das eigentlich fördern?“ (EHA Jena, A 10019); Otto Zacharias an Ernst Haeckel, Görlitz, 11. Juni 1875: „Dr. Dohrn (Neapel) hat mir von allen Briefen den theilnahmlosesten, um nicht zu sagen, den hochmüthigsten geschrieben. In einem aus dem Palazzo Torlonia datirten Briefe sagt er wörtlich: ‚Für die Lehre Darwins sei es zu wünschen, daß man endlich einmal aufhöre, sie zu popularisiren. Sie sei zur Modesache geworden u. das taue nichts‘“ (EHA Jena, A 11876). Gegenbaur und Dohrn reagieren mit ihren Grundsatzklärungen auf die Planung eines darwinistischen Periodikums, das schließlich ab 1877 unter dem Titel „Kosmos. Zeitschrift für einheitliche Weltanschauung auf Grund der Entwicklungslehre“ erscheint. Vgl. Daum, Andreas: Naturwissenschaftlicher Journalismus im Dienst der darwinistischen Weltanschauung: Ernst Krause alias Carus Sterne, Ernst Haeckel und die Zeitschrift Kosmos. Eine Fallstudie zum späten 19. Jahrhundert. In: Mauritiana 15 (1995) 2, S. 227–245.

und intersubjektive Überprüfung zu Verifikation bzw. Falsifikation).¹¹ Die Namen („Darwinismus“, „Monismus“) müssen gut nominalistisch im Zweifel für die Sache genommen werden, denn im Medium der Einverständigkeit weiß man ja scheinbar, worum es geht.¹²

Die wissenschaftliche Beweislast wird auf den Konkurrenten verschoben, so dass jeder Versuch der Falsifikation auf den Urheber bzw. Kontrahenten selbst zurückfällt. Als Rudolf Virchow in der Schweiz zum Gewährsmann eines katholischen Religions-Lehrbuches für den Beweis der Schöpfung des Menschen gemacht wird, weil er sich in der Frage der evolutionären Zwischenglieder von fossilen Primaten zum modernen Menschen skeptisch verhält, ruft das die laute Schadenfreude von Arnold Dodel-Port hervor.¹³

Popularisierung und Publikum, so könnte jedenfalls ein alternativer Titel der Korrespondenzen zu Weltanschauung, Kunst und Literatur lauten. Ernst Haeckel ist spätestens mit Erscheinen seines Buches „Natürliche Schöpfungsgeschichte“ (1868) eine populäre Figur seiner Zeit. Haeckels seit 1860 an der Theorie Darwins entzündeten Gedanken verlangen geradezu danach, popularisiert zu werden. Haeckel nimmt in der Folge tatsächlich eine Vorbildfunktion ein. Durch Haeckels Reden und Veröffentlichungen fühlen sich viele Menschen ermutigt, das laut auszusprechen, was sie erstens bereits privat und unklar gedacht und zweitens in Zeitungen und Zeitschriften gelesen haben. Das ist ein durchaus problematischer Befund. Was einmal gesellschaftsfähig und karrierefördernd war, verschwindet nicht so schnell. Es ist auch nicht gleich alles „Philosophie“, was populär vorgetragen wird. Wer popularisiert, der polarisiert zugleich, und zwar sowohl in der Wissenschaft, als auch in der Öffentlichkeit, und das besonders in der Zeit seit dem Vormärz, als nicht zuletzt die althergebrachten religiös-christlichen Weltbilder auf dem Spiel stehen.

Haeckel wird durch die Edition über seine Lebenszeit hinaus privilegiert. Haeckel stehen im Laufe seines Lebens und seiner akademischen Karriere immer größere Ressourcen und jede nur erdenkliche Möglichkeit zur Verfügung, wenn er z. B. praktisch jedes Jahr zwei Fernreisen unternimmt, von denen oftmals mindestens die eine der Forschung gewidmet ist, die andere der Erholung sowie der Pflege der Beziehung zu auswärtigen Freunden. Haeckel ist gleichermaßen virtuos darin, Anhänger zu gewinnen wie sich Gegner zu schaffen. Die erwählten Gegner bestärken das Bild einer allenthalben sich gegen fortschrittliche Bestrebungen wendenden Reaktion. Selbst in einer Zeit, die das Schwarzweißdenken bzw. die Befolgung des biblischen Grundsatzes „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich“¹⁴ zu einer Kunst-

11 Vgl. Hartung, Gerald: Das Maß des Menschen. Aporien der philosophischen Anthropologie und ihre Auflösung in der Kulturphilosophie Ernst Cassirers. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2003, S. 48.

12 Schmitz, Oscar A. H.: Die Weltanschauung der Halbgebildeten, 6. Aufl., München: Georg Müller 1914, S. 163: „Überall, wo ein ‚Ismus‘ auftaucht, ist eine Lüge, meist eine Gemeinheit verborgen.“

13 Vgl. Arnold Dodel-Port an Ernst Haeckel, Lugano, 7. Juli 1905, EHA Jena, A 3260. Abgedruckt u. kommentiert in Bd. 22 der vorliegenden Edition.

14 Matthäus 12,20 bzw. Lukas 11,23.

form erhoben hat, übersteigt Haeckels Verve die in wissenschaftlichen Kreisen herkömmlichen Dimensionen eines wissenschaftlichen und persönlichen Wettstreites. Haeckel hat das Prinzip mit Vehemenz übertrieben, getreu dem Motto: „Radical in Politics, Darwinian in Science, Human in Religion, Modern in Thought, Honest in Criticism, Popular in Style.“¹⁵ Die höchste Abstraktion dieser Formel heißt „Monismus“, in dem für Zweifel kein Platz mehr ist.

Der vorliegende Band über Haeckel als Vertreter einer populären Wissenschaft ist Teil seiner Korrespondenz zu Weltanschauung, Kunst und Literatur, mit Konzentration auf Österreich¹⁶ und die Schweiz von Dezember 1870 bis August 1894. Wegen der Auswahl der Briefwechsel mit einer Überzahl österreichischer Korrespondenzpartner müsste die Schweiz hier in Klammern stehen, würde sie nicht prominent durch Arnold Dodel-Port repräsentiert, der ein herausragender Vertreter einer sozialistischen Darwin-Rezeption ist und sich als Deubler-Hagiograph und Haeckel-Enthusiast mit eigener sozialistischer Agenda engagiert hat. – Für das Gebiet des Deutschen Reiches liegen bereits umfangreiche Editionen der Briefwechsel Hackels mit Hermann Allmers, Wilhelm Bölsche, Wilhelm Breitenbach, Wilhelm Ostwald und Frida von Uslar-Gleichen vor,¹⁷ dazu tritt Bd. 25 der Haeckel-Briefedition zur Rezeption der „Welträtself“.

Haeckel wird im Zeitraum von 1870 bis 1894 in den vorgelegten Briefwechseln als Organisator seines öffentlichen Selbstbildes sichtbar. Neben öffentlichen Vorträgen und wissenschaftlichen Veranstaltungen ist auch seine Korrespondenz Teil dieser Imagebildung. Dazu treten die immer weiter verbreiteten Haeckel-Porträts in Veröffentlichungen, auf Postkarten und als Drucke verschiedener Art. Haeckel trägt mit dem Kalabreser seit den 1880er Jahren selbst einen revolutionären Hut, nämlich

-
- 15 Motto der 1883 bis 1887 von George William Foote (1850–1915) und Edward Bibbins Aveling (1849–1898) hrsg. Londoner Monatsschrift „Progress, monthly magazine of advanced thought“, zitiert nach den Werbeanzeigen in: Shelley on Blasphemy. Being his Letter to Lord Ellenborough, occasioned by the sentence which he passed on Mr. D. I. Eaton, as publisher of the third part on Paine’s „Age of reason“. London: Progressive publishing company 1883, nach S. 15; Full report of the trial of G. W. Foote and W. J. Ramsey, for Blasphemy. Before Lord Chief Justice Coleridge. London: Progressive publishing company 1883, vor S. 1.
- 16 Für die Beziehungen zu Korrespondenten in Österreich liegen einschlägige Vorarbeiten vor: Aecht/Aubrecht/Krauß/Speta, Welträtself und Lebenswunder; Michler, Werner: Darwinismus und Literatur. Naturwissenschaftliche und literarische Intelligenz in Österreich, 1859–1914 (Literaturgeschichte in Studien und Quellen; 2), Wien/Köln/Weimar: Böhlau 1999. Diese Arbeiten setzen sich eingehend mit Carneri, delle Grazie, Deubler und Suttner auseinander.
- 17 Steimer, Gerhard/Behne, Axel (Hrsg.): Hermann Allmers. Briefwechsel mit Freunden in der Ferne 1855–1879 (Briefwechsel; 3,1), Bremen: Temmen 2017; Steimer, Gerhard/Behne, Axel (Hrsg.): Hermann Allmers. Briefwechsel mit Freunden in der Ferne 1880–1901 (Briefwechsel; 3,2), Bremen: Temmen 2019; Nöthlich, Rosemarie (Hrsg.): Ernst Haeckel – Wilhelm Bölsche. Briefwechsel (Ernst-Haeckel-Haus-Studien; 6,1), Berlin: VWB 2002; Nöthlich, Rosemarie (Hrsg.): Wilhelm Breitenbach (1856–1937). Zoologe, Verleger und Monist (Ernst-Haeckel-Haus-Studien; 11), Berlin: VWB 2009; Nöthlich, Rosemarie/Weber, Heiko/Hoßfeld, Uwe/Breidbach, Olaf/Krauß, Erika (Hrsg.): „Substanzmonismus“ und/oder „Energetik“. Der Briefwechsel von Ernst Haeckel und Wilhelm Ostwald (1910 bis 1918) (Ernst-Haeckel-Haus-Studien; 10), Berlin: VWB 2006; Elsner, Norbert (Hrsg.): Das ungelöste Welträtself. Frida von Uslar-Gleichen und Ernst Haeckel, 3 Bde., Göttingen: Wallstein 2000.

den breitkrepfigen Filzhut der italienischen Freiheitskämpfer in Kalabrien, der um 1848 zum Erkennungszeichen deutscher Revolutionäre, prominent Friedrich Heckers (1811–1881) wurde. Der Vollbart vervollständigt nur die Tracht, die prägnant wie ein Marke ist.¹⁸

Haeckel hat – überwiegend ungesucht – zahlreiche Partner gefunden, die mit ihm Korrespondenz führen und ihn in seinem Selbstbild spiegeln. In seiner Korrespondenz mit Anhängern erprobt er seine Polemik gegen erklärte Feinde und Antagonisten im Bereich der Wissenschaft wie im Bereich der Weltanschauung. Durch die nahezu reflexartigen und stets vorhersehbaren Reaktionen seiner vermeintlichen und tatsächlichen Widersacher in Wissenschaft, Philosophie und Theologie wird Haeckel immer populärer.

Gerade aus der Sicht des österreichischen Liberalismus, der v. a. an einer Form des Darwinismus interessiert ist, die es erlaubt, den liberalen Antiklerikalismus¹⁹ und Szientismus begründet voranzutreiben, wird dieses Interesse nunmehr durch Autoritäten wie Haeckel und nicht mehr nur durch die Literatur und den säkularen Glauben garantiert. Dies spiegelt sich in den Protagonisten von Haeckels österreichischen und schweizerischen Briefpartnern wie Bartholomäus von Carneri (Korrespondenz mit Haeckel von 1870 bis 1905), Konrad Deubler (Korrespondenz 1874 bis 1884), Arnold Dodel-Port (Korrespondenz von 1884 bis 1907 mit einer Unterbrechung von etwa 15 Jahren), Friedrich von Baerenbach alias Frigyes Medveczky (Korrespondenz 1876 bis 1878), Bertha von Suttner (zwei Episoden um 1890/1892 und 1905), Marie Eugenie delle Grazie (1894 bis 1914, mit einzelnen Spuren von Laurenz Müllner), Friedrich Jodl (1904 bis 1907) und Ernst Mach (eine Episode aus dem Jahr 1905). Die letzteren drei treten in Bd. 22 der vorliegenden Edition dazu. Es kann, salopp gesprochen, leicht der Eindruck entstehen, dass noch im letzten Alpental, vertreten durch den nur wenig überschätzten Konrad Deubler, das Echo Haeckels lauter und schärfer ist als unter seinen Anhängern im Deutschen Reich.

Historische Dispositionen

Es stellt sich die Frage, welchen Hintergrund die einsetzende Nachfrage nach Haeckel außerhalb von fachwissenschaftlichen Zusammenhängen ab ca. 1870 hat. Sein Angebot einer weltanschaulich gewendeten und scheinbar operationalisierbaren Theorie von sowohl Evolution als auch Selektion muss auf historisch-politische Situationen bzw. Optionen treffen, die zum einen den „Fortschritt der Menschheit“ im Auge haben, wie sie zum andern die Abscheidung vermeintlich fortschrittsfeindlicher „Atavismen“ aus dem öffentlichen Leben programmatisch verfolgen. „Die Ge-

18 Vgl. das Frontispiz.

19 Dieser Kampfbegriff stellt wie alle Kampfbegriffe ein ostentatives „Dagegen“ dar und ist wie jeder Begriff aus historisch gewordenen Auseinandersetzungen kaum mehr nachvollziehbar – im Unterschied etwa zum Papismus, der eine Art Kadavergehorsam der römischen Kurie gegenüber bedeutet. Ein Antiklerikalismus richtet sich unterschiedslos gegen jede tatsächliche und vermeintliche Form christlich-religiös motivierter „Bevormundung“, selbst wenn sie in Gestalt von Bildungsangeboten, Fürsorge und karitativer Wohltätigkeit auftritt.

schichte des Darwinismus in Österreich ist über weite Strecken die Geschichte des österreichischen Liberalismus“, lautet die zusammenfassende Feststellung Werner Michlers.²⁰ Es stellt sich die Frage, welche historischen Dispositionen dafür gegeben sein müssen.

Schweiz

Zunächst ist die Historie der Schweiz zu betrachten, die in gewisser Hinsicht einen Spiegel der politischen Geschichten Österreichs und der deutschen Länder abgibt. 1798 steht die Schweiz nach der militärischen Niederwerfung Berns durch die französischen Revolutionstruppen als „Helvetische Republik“ unter französischer Besatzung, die 1803 eine föderative Verfassung oktroyiert. Die Folge davon ist die Konstitution der „Schweizerischen Eidgenossenschaft“ (Confoederatio Helvetica). Die katholische Kirche verliert durch Säkularisation ihrer Güter ihre Untertanengebiete, die von der Verfassung für nichtig erklärt werden – weswegen die katholische Kirche den eidgenössischen Staat als gotteslästerlich auffasst.²¹ Der Wiener Kongress von 1815 verordnet der Schweiz als Puffer zu Frankreich „immerwährende bewaffnete Neutralität“ in der Außenpolitik sowohl, als auch, um die Schweiz den europäischen Großmächten als Auf- und Durchmarschgebiet von Truppen zu entziehen. Die Julirevolution von 1830 zieht neue Kantonsverfassungen nach sich, die liberale Forderungen in Wahl- und Freiheitsrechten umsetzen.

Die innerschweizerischen, mehr noch, die innerkantonalen Auseinandersetzungen und Loyalitätskonflikte sind damit etabliert, denn nur ein Teil der 19 Kantone steht unter überwiegend protestantischem Bekenntnis (Appenzell, Aargau, Basel, Bern, Glarus, Graubünden, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Tessin, Thurgau, Unterwalden, Waadt und Zürich) während die übrigen fünf Kantone (Luzern, Schwyz, Uri, Zug, Freiburg; diese sind 1847 Teil des „Sonderbundes“) katholisch dominiert werden. Ein erster religiös motivierter Konflikt entzündet sich 1839 gegen die Berufung des für alle späteren „Freidenker“ vorbildhaften David Friedrich Strauß an die Züricher Universität. Dieser sogenannte „Züriputsch“ führt nicht nur zum Sturz der liberalen Kantonsregierung, sondern diente den Liberalen zum Beweis dafür, dass die katholische Kirche, „geschworene Feindin der Volkssouveränität und des Nationalstaates, [...] den Widerstand des unwissenden Volkes mit allen Mitteln [schürt]. Ihre Macht musste gebrochen werden, damit die moderne Schweiz Wirklichkeit werden konnte.“²² Der „Züriputsch“ ist sozusagen kein konfessioneller, sondern ein konfessionalisierter Streit, wie allgemein der „Kulturkampf“ wegen des päpstlichen Unfehlbarkeitsdogmas von 1870 kein religiöser, sondern ein politischer ist. 1837–1875 eskaliert der Streit zwischen der Schweizerischen Bundesregierung

20 Michler, Ernst Haeckel und die österreichische Literatur, S. 483.

21 Reinhardt, Volker: Die Geschichte der Schweiz. Von den Anfängen bis heute. München: Beck 2011, S. 312. 1841–1843 werden etwa die Klöster im Kanton Aargau aufgehoben. Allgemeines Element der antikatholischen Kirchenfeindlichkeit der Liberalen in der Schweiz und Deutschland ist das Feindbild des 1814/1815 wiederbegründeten Jesuitenordens.

22 Ebd., S. 363.

und dem Vatikan dergestalt, dass Geistliche ausgewiesen werden, und die Schweiz ihre diplomatischen Beziehungen zum Vatikan abbricht.²³ In Staaten wie der Schweiz und Österreichs kommt die Vielsprachigkeit als „Sprachenproblematik“ noch zusätzlich zum Tragen. Diese Problematik wird v. a. in Österreich von ungarischen und tschechischen Aktivisten nationalistisch ausgefochten.

Staatliche Kantonsschulen verfolgen das Erziehungsziel mündiger Bürger, die in den Universitäten von Zürich (gegr. 1833/1834), Bern (1833/1834), Genf (1873), Lausanne (1890), Freiburg (1889) und Neuenburg (1909) weiter ausgebildet werden. Die Pressefreiheit z. B. im Kanton Zürich ermöglicht das Erscheinen der „(Neuen) Zürcher Zeitung“ (gegr. 1780, umbenannt 1821), die als „liberales Meinungs- und Kampfblatt“ der wichtigste Publikationsort für die Beiträge politischer Flüchtlinge aus den Nachbarländern wird.²⁴ Das alles hindert innenpolitisch nicht, dass 1847 ein letzter Bürger- bzw. Konfessionskrieg in Gestalt des „Sonderbundkrieges“ die Schweiz spaltet, der noch im Vormärz durch den Sieg der liberal-progressiven Kantone entschieden wird (November 1847). In der Folge wird 1848 ein Bundestaat gegründet, der die Autonomie der Kantone einschränkt und unter der Dominanz der liberal vertretenen Kantone steht. Sichtbarer Ausdruck dieser politischen Rahmenbedingungen ist das politische Asyl, das die Schweiz im Vorfeld und nach den Revolutionen von 1848 den in Frankreich, Italien, Polen, Russland, Österreich-Ungarn und den deutschen Ländern verfolgten Demokraten und Revolutionären gewährt. Dieses Asyl hat innenpolitisch eine größtmögliche Toleranz zur Folge, ohne dass damit konservative und restaurative Ansichten obsolet wären. Im Gegenteil, Dodel-Port hatte z. B. einen ausgesprochenen Intimfeind im konservativ-reaktionären Lager, nämlich den Haeckel-Schüler Conrad Keller in Zürich.

Mit ihrer Asylpolitik ist die Schweiz nicht zuletzt ein Dorn im Auge der von Clemens von Metternich innen- wie außenpolitisch angeführten Doppel-Monarchie Österreich-Ungarn. Die Schweiz ist liberal-progressiver „Störfaktor des restaurierten Europa“.²⁵ Die Drohung eines Einmarsches österreichischer Truppen steht stets im Raum.

1880 gründet sich auch in der Schweiz eine Sozialdemokratische Partei, wodurch ein neues Feindbild genährt wird, nämlich das der Sozialistischen Internationale.

Sozialistengesetze, die die Arbeiterführer mit Gefängnis und Ausweisung bedrohten, gab es in der Schweiz eben nicht. Im Gegenteil: Hier fanden führende Sozialisten und Kommunisten wie Lenin und Rosa Luxemburg sogar Asyl und – so der Vorwurf des konservativen Europa [sowie der Konservativen in der Schweiz selbst] – freie Hand bei ihren konspirativen Umtrieben.²⁶

Die Schweiz reagiert darauf, indem sie sich vorbehält, politisch agitierende Emigranten nach Großbritannien bzw. in die USA auszuweisen, um die innere und äußere

23 Ebd., S. 497.

24 Maissen, Thomas: Geschichte der Schweiz. Baden: Vlg. für Kultur und Geschichte 2010, S. 186.

25 Reinhardt, Volker: Die Geschichte der Schweiz, S. 345 f.

26 Ebd., S. 405.

Sicherheit der Eidgenossenschaft nicht zu gefährden.²⁷ – Dass die liberal-politische Begeisterung für die „freie“ Schweiz auch eine deutliche Folge für den immer mehr an Fahrt aufnehmenden Tourismus nach 1848 hat, ist nicht nur ein Begleitmotiv der europäischen Sommerfrischen.

Während in der Schweiz 1871 im Zuge des Deutsch-französischen Krieges noch ein Teil der französischen Armee interniert wird, beschäftigt sich die Schweizer Armee 1914–1918 lediglich mit der Grenzsicherung. Im Gegenzug muss die Schweiz im Ersten Weltkrieg keinerlei Invasion der Kriegsparteien erdulden bzw. abwehren. Nicht zu vergessen bleibt, dass das „Internationale Komitee vom Roten Kreuz“ eine Schweizer Gründung von 1863 ist, und zwar im Vorfeld der ersten „Genfer Konvention betreffend die Linderung des Loses der im Felddienst verwundeten Militärpersonen“ von 1864.

Österreich

Im Gegensatz zur Schweiz, wo verfassungsgemäß keine Untertanenlande geduldet werden, besteht Österreich ausschließlich aus Untertanenlanden.²⁸ Die Französische Revolution von 1789–1799 und schließlich die Herrschaft Napoleons rufen in Österreich politische Gegenbewegungen hervor, die ambivalente Folgen für den Staat haben: ein Nationalismus in einem Vielvölkerstaat, ein Liberalismus, der die Bürger an der Regierung beteiligt, ein Konstitutionalismus, der zusätzlich Stabilitätsprobleme für die Staatsform bringt. Das reaktionäre vormärzliche „System Metternich“, getragen von einer Überwachung der Bevölkerung, befürchtet französische bzw. Pariser „Zustände“.

Die Gründung des Erbkaisertums Österreich am 11. August 1804 reagiert auf die Ausrufung Napoleons als Kaiser der Franzosen bzw. ist direkt gegen Frankreich gerichtet. Gleichzeitig wird damit das Ende des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“ eingeleitet, das 1806 endgültig wird, als Franz II. die Reichskrone niederlegt. 1815 wird Europa nach dem Sieg über Napoleon auf dem Kongress von Wien neu aufgeteilt, obwohl der Grundgedanke der Wiener Verhandlungen die Restauration der vorrevolutionären Verhältnisse ist. Österreich gewinnt Gebiete in Italien und auf dem Balkan, u. a. den wichtigen Kriegshafen Triest bzw. Pola. Ebenfalls 1815 einigt Österreich sich mit Preußen, Dänemark (für Holstein) und den Niederlanden (für Luxemburg) auf die Bildung eines Staatenbundes, der als „Deutscher Bund“ bis 1866 Bestand hat. Der Bundestag hat seinen Sitz in Frankfurt a. M. und steht unter dem Vorsitz des jeweiligen österreichischen Gesandten. Zusätzlich wird 1815 in Paris die „Heilige Allianz“ Russlands, Österreichs und Preußens etabliert (mit Frankreich ab 1818), die, ohne Einbeziehung der Türkei und des Kirchenstaates, die konservative Ordnung Europas aufrecht erhalten will. In der Folge kommt es zu einer

27 Maissen, *Geschichte der Schweiz*, S. 208 f.

28 Für einen historischen Überblick vgl. Niederstätter, Alois: *Geschichte Österreichs*. Stuttgart: Kohlhammer 2007.

Interventionspolitik des Bündnisses, das bestrebt war, jeden Aufruhr, von dem man immer fürchtete, er könnte der auslösende Funke im eigenen Herrschaftsgebiet sein, im Keim zu ersticken. Parallel zu dieser Interventionspolitik im Äußeren (Spanien, Neapel) unterdrückte man im Inneren alle liberalen und nationalen Ideen.²⁹

Die Mittel dazu sind Pressezensur, ein politisches Polizei- und Spitzelsystem, Vereinsverbote und Verbote öffentlicher Versammlungen sowie politische Haft. Die Anklage gegen Konrad Deubler und seine schließliche Internierung (nach Freispruch in erster Instanz) sind nur Beispiele für sehr viele andere Opfergeschichten dieses öffentlichen Misstrauens, das sich besonders ab 1848 noch einmal verschärft. Dieses Misstrauen des Staates seinen Bürgern gegenüber ist nicht bloße Devise, auch nicht nur Grundsatz, sondern tatsächlich geltende Staatsräson ohne Möglichkeit der Appellation.³⁰

1848 gibt es auch in Wien Revolten, die am 13. März zunächst niedergeschlagen werden, aber Metternich schließlich doch bis 1851 zum Exil in Großbritannien zwingen. Die Zensur wird aufgehoben und eine Verfassung in Aussicht gestellt, allerdings nur bis zur Konterrevolution vom Oktober 1848 mit der Erstürmung Wiens. Am 2. Dezember 1848 tritt Kaiser Franz Joseph seine Regierungszeit an, die bis 1916 dauert, im Hintergrund zunächst angeleitet von seiner Mutter Sophie von Bayern, die machtbewusst und ehrgeizig mit dafür sorgt, dass keine Verfassung gewährt wird und Zensur sowie polizeiliche Überwachung wieder im vollen Umfang eingesetzt werden. Die Konkordanz mit dem Vatikan von 1855 räumt zusätzlich der katholischen Kirche (bis zur Aufkündigung des Konkordats 1871 nach dem päpstlichen Unfehlbarkeitsdogma) eine dominierende Stellung ein, die sich in der Rechtsprechung, besonders im Eherecht sowie in der Schulverwaltung zeigt.³¹

Auf die Revolutionen von 1848 folgt in Österreich als Reaktion eine Verschärfung der Regierungsform zum Neoabsolutismus. Militär, Bürokratie bzw. die Staatsbeamten sowie die katholische Kirche sind die Stützen der Macht.³² Protestanten gelten per se als Revolutionäre.³³ Ein Schlaglicht auf diese Regierungsform werfen die Folgen, die für die Landbevölkerung eintreten, als unter dem Titel der „Bauernbefreiung“ viele Bauern faktisch von den von ihnen bewirtschafteten Höfen vertrieben werden.³⁴ Ein Drittel des Schätzwertes eines Hofes müssen nämlich die Bauern selbst zahlen, um ihn zu halten. Es verwundert nicht, dass viele Bauern diese Mittel nicht aufbringen können und vor der Wahl stehen, sich entweder als Arbeitskräfte

29 Vocelka, Karl: Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik. Graz/Wien/Köln: Styria 2000, S. 178.

30 Vgl. ebd., S. 194.

31 Ebd., S. 207.

32 Ebd., S. 206.

33 Ebd., S. 196. Für die religiös untersetzten Auseinandersetzungen in Österreich und den deutschen Ländern vgl. Kann, Robert A./Prinz, Friedrich E. (Hrsg.): Deutschland und Österreich. Ein bilaterales Geschichtsbuch. Wien/München: Jugend und Volk 1980, darin: May, Gerhard: Protestantismus und Katholizismus aus deutscher Sicht (S. 223–236); Kovács, Elisabeth: Katholizismus und Protestantismus aus österreichischer Sicht (S. 237–263).

34 Vocelka, Geschichte Österreichs, S. 189.

in das städtische Industrie-Proletariat einzureihen oder auszuwandern, vorzugsweise in die Vereinigten Staaten. Dass die Überschusserträge neuer Feldfrüchte wie z. B. Kartoffeln in den Jahren um 1850 zu einem ländlichen Bevölkerungswachstum führen, verschärft die Lage zusätzlich. Ein weiteres Drittel des Schätzwertes der Höfe erhalten jedenfalls die ehemaligen Grundherren vom Staat. Das letzte Drittel, auf das die Grundherren verzichten müssen, geht als frei gewordenes Kapital in Banken und Industriebetriebe. Die Arbeitskräfte rekrutieren sich wie erwähnt aus den ehemaligen Untertanen der Grundherren, die ihrer Höfe ledig sind. Ob übrigens Bartholomäus von Carneri als Gutsherr auf Schloss Wildhaus von dieser Umverteilung nach oben profitiert hat, ist nicht bekannt.

Im Ergebnis solcher Reformen etablieren sich zwei neue Gesellschaftsklassen: die des Bürgertums und die des Proletariats. Diese Klassen nähern sich erst im frühen 20. Jahrhunderts wieder einander an, als ein allgemeines Wahlrecht, das ab 1907 gilt (allerdings wieder nur für Männer), tatsächliche Verbesserungen bringt.³⁵ Die Sozialdemokratische Partei wird in Österreich zum Jahreswechsel 1888/1889 gegründet, die Christlichsoziale Partei 1893.

Die Niederlage im Deutschen Krieg von 1866 führt zum Ende des Deutschen Bundes. In Österreich erfolgt die Durchsetzung einer konstitutionellen Monarchie, nach dem bereits seit 1860/1861 ein nach Männerwahlrecht zusammengestellter Reichsrat die Regierungsgeschäfte zunehmend kontrolliert. Dieser Reichsrat wird von der Gruppierung der Deutschliberalen dominiert, zu denen auch Bartholomäus von Carneri als Vertreter des Grundbesitzes in der Steiermark zählt. In diesen Jahren gewinnt auch die neu entstandene Sphäre der Öffentlichkeit bzw. das Entstehen einer öffentlichen Meinung eine entscheidende Bedeutung, nicht bloß als Grundvoraussetzung für Haeckels spätere Publikumserfolge als „öffentlicher Wissenschaftler“, sondern v. a. als Möglichkeitsraum der Meinungsbildung:

Kaffeehaus und Zeitung [...] waren Instrumente der öffentlichen Meinungsbildung [...]. Wichtig ist, dass diese Zeitungen [wie z. B. die Wiener „Neue Freie Presse“] unter dem Einfluss des Liberalismus standen, und zwar auch in einer Zeit, als die Liberalen schon lange politisch nichts mehr zu sagen hatten.³⁶

Ein 1867 mit Ungarn eingeleiteter Ausgleich über die Verteilung der Rechten und Pflichten zwischen Österreich und Ungarn in der österreich-ungarischen Doppelmonarchie führt zur Verschärfung der Nationalitätenkonflikte, denn ein vergleichbares Abkommen wird den tschechischen, slowakischen und illyrischen Nationalbewegungen, nicht zu vergessen den italienischen, nicht gewährt. In Folge dieser innenpolitisch instabilen Lage und aktiver Obstruktionspolitik v. a. der tschechischen Abgeordneten des Reichsrates kommt es zu häufigen Regierungswechseln, wenn die Reichsratsperioden nicht gleich ganz vertagt werden. Die Regierung unter Ministerpräsident Eduard Franz Joseph Graf Taaffe von 1879 bis 1893 wird als „Weiterwursteln“ empfunden, wie ein Ausdruck seit dieser Zeit lautet. Bartholomäus

35 Vocolka, Geschichte Österreichs, S. 192 f.

36 Ebd., S. 259.

von Carneri hat in diesen Jahren engagiert an der Politik des Abgeordnetenhauses des Reichsrates mitgewirkt und sich als Sprecher der nunmehrigen Opposition der Liberalen etabliert.

Das Ende der Doppelmonarchie mit einschneidenden Gebietsverlusten ist mit dem Ende des Ersten Weltkrieges besiegelt. Österreich verliert z. B. seinen einzigen Marine- und Handelshafen Triest an Italien, Slowenien wird eigenständiger Staat.

Parallel zu diesen politisch-sozialen Rahmungen haben philosophie- bzw. wissenschaftshistorische sowie öffentliche Hintergründe Anteil an einer Nachfrage nach Haeckels Antworten auf die Komplexität der Welt. Die mit Verve geführten und persönlich rücksichtslosen öffentlichen Debatten um das Angebot eines weltanschaulichen „Monismus“ werden in der Einleitung zu Bd. 22 der Haeckel-Briefedition ausführlich dargestellt.

Widerhall im Publikum

Wenn in Bd. 21 und 22 der Haeckel-Briefedition im Prinzip nur Anhänger Haeckels zur Sprache kommen (bei Ernst Mach handelt es sich vielleicht eher um höfliche Zurückhaltung), dann liegt das nicht daran, dass zum Publikum Haeckels nicht selbstverständlich auch seine Kontrahenten zu zählen sind, sondern an der Quellenlage: Mit ausgesprochenen Gegnern gibt es keine bzw. so gut wie keine Korrespondenz. Ersatzweise kann für den geographischen und zeitlichen Rahmen des vorliegenden Bandes auf die begleitenden Presseberichte, die weit davon entfernt sind, sämtlich Haeckel unkritisch zu feiern, sowie auf die Gegenreden Virchows und anderer verwiesen werden.

Wie ein roter Faden zieht sich die von beiden Seiten gepflegte Gegnerschaft zu Virchow,³⁷ bei dem Haeckel in den 1850er Jahren immerhin sein Handwerkszeug gelernt hatte, durch die hier vorgelegten Briefwechsel. Um die wichtigste Episode herauszugreifen: Auf der 50. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte im September 1877 trägt zunächst Haeckel am 18. September über „Die heutige Entwicklungslehre“ vor. Am 22. September, Haeckel ist da bereits von München nach Italien weitergereist,³⁸ spricht Virchow über „Die Freiheit der Wissenschaft im modernen Staat“, die er möglichst beschränkt wissen will, und zwar gerade im Hinblick auf Haeckels Popularisierungsbemühungen:

Wenn Herr Haeckel sagt, es sei eine Frage der Pädagogen, ob man jetzt schon die Descendenztheorie dem Unterricht zu Grunde legen [...] soll, so ist das meiner Meinung nach eine Verschiebung der Aufgaben. Wenn die Descendenzlehre so sicher ist, wie Herr Haeckel annimmt, dann müssen wir verlangen, dann ist es eine notwendige Forderung, dass sie auch in die Schule muss. [...] [Aber:] Wir dürfen

37 Zigman, Peter: Ernst Haeckel und Rudolf Virchow: Der Streit um den Charakter der Wissenschaft in der Auseinandersetzung um den Darwinismus. In: *Medizinhistorisches Journal* 35 (2000), S. 263–302.

38 Vgl. Br. 47, S. 78.

doch nicht vergessen, meine Herren, dass das, was wir hier vielleicht noch mit einer gewissen schüchternen Zurückhaltung aussprechen, von denen da draussen mit einer tausendfach gesteigerten Zuversicht weiter getragen wird. [...] Nun stellen sie sich einmal vor, wie sich die Descendenztheorie heute schon im Kopfe eines Socialisten darstellt! (Heiterkeit.) Ja, meine Herren, das mag Manchem lächerlich erscheinen, aber es ist sehr ernst, und ich will hoffen, dass die Descendenztheorie für uns nicht alle die Schrecken bringen möge, die ähnliche Theorien wirklich im Nachbarlande angerichtet haben. Immerhin hat auch diese Theorie, wenn sie consequent durchgeführt wird, eine ungemein bedenkliche Seite, und dass der Socialismus mit ihr Fühlung gewonnen hat, wird Ihnen hoffentlich nicht entgangen sein. Wir müssen uns das ganz klar machen.³⁹

Haeckel kontert darauf mit einer scharfen Entgegnung, die 1878 erscheint.⁴⁰ Im Auditorium von 1877 befindet sich auch Konrad Deubler, der diesem für die wissenschaftspolitische Lagerbildung des 19. Jahrhunderts bedeutsamen Akt beiwohnt.⁴¹ Die Episode in München ist bezeichnend für die ganz und gar publizistische Debatte-tenkultur dieser Zeit: Das persönliche Gespräch wird zugunsten einer öffentlichkeitswirksamen Polemik in Reden und Streitschriften vermieden. In der Folge bereitet es, wie erwähnt, nicht nur Dodel-Port eine genugtuende Schadenfreude, dass Virchow als Gewährsmann für den Stand der Wissenschaft vom Ursprung des Menschen in einem Schweizer katholischen Religionslehrbuch erhalten muss.⁴² Virchow tritt als Politiker⁴³ auf, der das bürgerliche Schreckgespenst der Sozialdemokratie bemüht. Sozialdemokraten sind als international agierende und zusammengeslossene Gruppe per se verdächtig. Haeckel setzt diesem Schreckgespenst sein aristokratisches Modell sozialer Auslese entgegen.⁴⁴

Es scheint ein eingespieltes Verfahren Haeckels und seiner Gegner zu sein, ein vorab kalkuliertes Einschnappen des jeweiligen Gegners auf Reizthemen anschließend zur jeweiligen Selbstbestätigung auszuschlachten. Die Gruppe der Gleichgesinnten mit Haeckel, die nicht unmittelbar im Zentrum dieser Auseinandersetzungen stehen, tut ihr Übriges dazu, indem sie in zustimmenden Zuschriften und Zeitungsartikeln signalisiert, gemeinsam auf der „richtigen“ Seite zu stehen. Es ist deswegen bemerkenswert, dass sich die Nähe der Freundschaft zu Haeckel

39 Virchow, Rudolf: [Die Freiheit der Wissenschaft im modernen Staat]. In: Amtlicher Bericht der 50. Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte in München vom 17. bis 22. September 1877. Zusammengestellt vom Redactionscomité. München: Straub 1877, S. 65–77, hier S. 67–69.

40 Haeckel, Ernst: Freie Wissenschaft und freie Lehre. Eine Entgegnung auf Rudolf Virchow's Münchener Rede über „Die Freiheit der Wissenschaft im modernen Staat“. Stuttgart: Schweizerbart 1878.

41 Vgl. Br. 45, S. 72 f.

42 Vgl. Anm. 13.

43 Goschler, Constantin: Rudolf Virchow. Mediziner – Anthropologe – Politiker, 3., überarb. u. erg. Aufl., Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2021. Virchow hat 1861 die Deutsche Fortschrittspartei mitbegründet und sie im Preußischen Abgeordnetenhaus sowie im Deutschen Reichstag (1880–1893) vertreten.

44 Vgl. Haeckel, Freie Wissenschaft und freie Lehre, S. 73 f.

vielmehr darin bemisst, in welcher kritischen Distanz die Freunde zu Einzelheiten des Haeckel'schen Weltbildes bleiben, und ob sie dies auch Haeckel gegenüber artikulieren. Der Extremfall der Liebesbeziehung mit Frida von Uslar-Gleichen,⁴⁵ die Haeckel auf Augenhöhe begegnet und ihm die Schwächen seiner *summa monistica* „Die Welträthsel“ schonungslos offenlegt, muss dabei noch gar nicht zur Sprache kommen, denn Bartholomäus von Carneri sowie Marie Eugenie delle Grazie (vgl. Bd. 22 der vorliegenden Edition) stellen bereits solche freundschaftlichen Instanzen für Haeckel dar. Seinen Eisenacher Vortrag vom 18. September 1882 auf der 55. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte über „Die Naturanschauung von Darwin, Goethe und Lamarck“⁴⁶ hat Haeckel z. B. vorab mit Carneri besprochen, und zwar persönlich auf Schloss Wildhaus bei Marburg an der Drau.⁴⁷

Die Protagonisten im wechselseitigen Verhältnis

Das Rückgrat der Editionsbande 21 und 22 bilden die Briefwechsel Bartholomäus von Carneris, Konrad Deublers und Marie Eugenie delle Grazie mit Haeckel. In diesen Briefwechseln kommen nicht zuletzt die sympathischen Züge von Haeckels Persönlichkeit zum Vorschein. Seine erlebnisreichen Schilderungen und sein Sinn für Schönheit in Natur und Kunst machen ihn für seine Korrespondenten weit über seine theoretischen Angebote hinaus anziehend. Carneri vermittelt zusätzlich die Kontakte zu österreichischen Schriftstellerinnen.⁴⁸ Er macht Haeckel mit delle Grazie⁴⁹ und Maria Stona bekannt.⁵⁰ Zu den Höhepunkten in diesen Beziehungen zählen die seltenen persönlichen Zusammentreffen: mit Deubler 1874 und 1882; mit Carneri 1882, 1887 und 1893; mit delle Grazie und Laurenz Müllner 1896 und 1903. Diese sporadischen Treffen sind für die Dichte der Briefwechsel, die durch räumliche Distanz stets erhöht wird, freilich von Vorteil.

Bartholomäus von Carneri ist als langjähriger Abgeordneter Vertreter des steirischen Grundbesitzes im österreichischen Reichsrat und zugleich philosophischer Schriftsteller,⁵¹ dessen monistische Werke im Briefwechsel mit Haeckel in ihrer Ent-

45 Vgl. Elsner, Das ungelöste Welträtsel.

46 Haeckel, Ernst: Die Naturanschauung von Darwin, Goethe und Lamarck. Vortrag in der ersten öffentlichen Sitzung der fünfundfünfzigsten Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte zu Eisenach am 18. September 1882. Jena: Fischer 1882.

47 Vgl. Br. 96, S. 143.

48 Die Netzwerke lassen sich weiter verfolgen durch die digitalen Angebote der Wienbibliothek: Suttner/Carneri, Jodl/Carneri, Carneri/delle Grazie, delle Grazie/Jodl, Deubler/Carneri etc.

49 Vgl. Br. 233, S. 324. Ein Brief Haeckels an Carneri befindet sich gleich ganz im Nachlass delle Grazie.

50 Vgl. Br. 148, S. 214; Br. 176, S. 255; Br. 234, S. 326.

51 Vgl. in erster Annäherung: Sieber, Johannes: Carneri als Philosoph. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Hohen philosophischen Fakultät der Universität Leipzig. Seifhennersdorf: Großmann [1912].